

Das größere Europa in der Welt von morgen

Zusammenfassung des Vortrags von Theo Sommer, Editor-at-Large, Die Zeit, Hamburg
2. Dezember 2002

Einleitung und Moderation:

Franz Vranitzky, ehemaliger österreichischer Bundeskanzler, Präsident des Bruno Kreisky Forums

Einleitend gedachte Theo Sommer Marion Gräfin Dönhoff, deren Andenken sein Vortrag gewidmet war. Dessen Inhalt, so Sommer, befasse sich mit einem Thema, das Gräfin Dönhoff zeit ihres publizistischen Wirkens wichtig gewesen sei. Sie habe sich für eine Politik der Entspannung und der Überwindung der politischen und ideologischen Spaltung des europäischen Kontinents eingesetzt.

Sommers Vortrag behandelte drei große Themen: erstens die Erfolgsgeschichte Europas der letzten fünfzig Jahre, zweitens die Frage, was Europa eigentlich ausmache und wie es sich als Superstaat definieren könnte und drittens die Frage, wo Europa endet, wer dazugehört und wer nicht.

Seine Gedanken zur europäischen Erfolgsgeschichte leitete Sommer mit einem Exkurs in die Historie Europas im 20. Jahrhundert ein: zwei Weltkriege, vierzig Jahre Kalter Krieg, Zeitenwende 1989/90. Nach der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, die von Zerstörung geprägt war, so Sommer, sei der zweite Teil des Jahrhunderts – trotz vieler Krisen – im Zeichen der Versöhnung, der Vergangenheitsbewältigung durch Zukunftsorientierung und der entschlossenen Aufeinander-Zu-Entwicklung gestanden. Auf den Fortschritt der Integration dürfe man stolz sein. Sie sei das „erstaunlichste, bewunderungswürdigste, zukunftssträchtigste Projekt des 20. Jahrhunderts“. Er erinnerte an die Meilensteine dieser Entwicklung: Europäische Zahlungsunion (1950), Montanunion (1951), EWG (1958), Umbenennung in EG (1967), Europäisches Währungssystem (1979), einheitlicher Binnenmarkt (1990), Maastricht als Weichenstellung in Richtung Währungsunion und Politische Union (1991), Europäische Union (1993), Schengener Abkommen (1995), Währungsunion (1999), Einführung des Euro (2002).

Europa, so Sommer, sei auch in der Außen- und Sicherheitspolitik enger zusammengedrückt. Es spreche – durch Javier Solana und Chris Patten – immer öfter mit einer Stimme. Auch das Europäische Parlament habe in den zurückliegenden Jahren immer mehr Rechte und Befugnisse errungen. Das oft beklagte Demokratie-Defizit der EU ist nach Sommers Einschätzung längst nicht so groß wie immer behauptet. Er verwies auf die Wichtigkeit des

Europäischen Konvents, dem die Aufgabe zukomme, eine europäische Verfassung auszuarbeiten.

Man müsse sich noch auf manche kontroverse Debatten einstellen, meinte Sommer, verlieh aber seiner Überzeugung Ausdruck, dass Europa bereits auf dem richtigen Weg sei, sich seiner Bestimmung in der Welt von morgen klar zu werden. Es werde über die konstitutionelle Gestalt des Vereinigten Europas im Zeitalter der Globalisierung geredet. Er wies darauf hin, dass die Union schon ab 2004 25 Mitglieder zählen und 455 Millionen Menschen umfassen könnte.

Zur Frage, was Europa sein bzw. werden solle, bekräftigte Sommer seinen Standpunkt, dass Europa mehr sei als ein großer Markt, nämlich eine geschichtliche und kulturelle Einheit. Die Nationen würden als Nationen ohne Nationalismus bestehen bleiben. Das Vereinte Europa werde demnach kein Einheitsstaat, sondern ein ganz neuer Typus von Gemeinwesen sein, „dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation mit seinen multiplen Identitäten und gespaltenen Loyalitäten ähnlicher als den Vereinigten Staaten“. Zur nationalen Identität würde eine zweite, europäische Identität hinzukommen.

Schon heute, meinte Sommer, erlebe man die Anfänge der Herausbildung einer europäischen Öffentlichkeit – zum Teil auf der Ebene der europäischen Eliten, zum anderen auf der Ebene des Tourismus. Auch der Euro kette zusammen.

Sommer bekräftigte, dass der gesellschaftlichen und sozialen Vorstellung von Europa das Bild des Kapitalismus mit menschlichem Antlitz zugrunde liege. Die Auswüchse des Sozialstaats müssten abgeschafft werden, nicht aber der Sozialstaat selbst. Das Ziel Europas könne es nicht sein, das amerikanische Modell nach Europa zu verpflanzen. Nur der Staat, so Sommer, könne soziale Sicherheit und Gerechtigkeit, ein gerechtes Steuersystem, ein differenziertes Bildungsangebot, öffentliche Sicherheit und Ordnung schaffen. Darauf müsse man sich besinnen: „Im Zeitalter der Globalisierung muss der Kapitalismus die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit mit sozialer Integration verbinden.“

Zu Europas Rolle in der internationalen Politik verwies Sommer einleitend auf andere Global Players: Die USA, meinte er, oszillierten zwischen „zupackendem Multilateralismus“ und rücksichtslosen Alleingängen; seit dem 11. September 2001 habe die Kreuzzugsmentalität die Oberhand gewonnen. Bush sähe in den europäischen Verbündeten in erster Linie Erfüllungsgehilfen. Russland stecke in der tiefsten Transformationskrise seit Peter dem Großen. Man müsse sich dort auf eine Zeit der Wirren und Ungewissheit gefasst machen.

China, so Sommer weiter, werde in 25 Jahren die größte Nationalökonomie der Erde sein, Japan befinde sich seit Jahren in einer tiefen wirtschaftlicher und auch politischen Krise. Aus dem Schatten treten, so glaubt Sommer, würden hingegen Indien, Indonesien, Brasilien, Argentinien, die er unter dem Begriff der „großen aufsteigenden Märkte“ zusammenfasste.

In Anbetracht dieser Entwicklungsmöglichkeiten, betonte Sommer, sei es umso wichtiger, dass sich Europa zusammenschließe. Europa müsse einen Bruch mit den USA vermeiden und auf Amerika einwirken, dem Multilateralismus eine Chance zu geben. Es solle sich nicht auf weltweite Interventionen einlassen, sondern sich darauf konzentrieren, der nicht-militärischen Krisenprävention und Krisenlösung Raum zu schaffen. Das 21. Jahrhundert werde eine unruhige, konfliktreiche Epoche sein, so Sommer. Umso größer sei Europas Verpflichtung, durch eine Art Weltsozialpolitik „den Revolutionären, den Aufwieglern und den Fundamental-Opponenten der Modernisierung das Wasser abzugraben“.

Zur Frage der Grenzen Europas meinte Sommer, die permanente Erweiterung der EU sei das mächtigste Antriebsmoment des europäischen Einigungswerks. Dieser Prozess sei der wesentlichste Beitrag Europas zum Bau einer stabileren Weltordnung. In diesem Zusammenhang nannte er zwei Fragen besonders wichtig: nämlich, ob Russland und die Türkei zu Europa gehörten. Russland, so Sommer, sei ein Sonderfall. Es könne seiner Ansicht nach aufgrund seiner Größe kein Vollmitglied werden. Sehr wohl müsse die EU ihm aber eine Partnerschaft anbieten. Die Türkei solle hingegen Mitglied werden können, sobald sie alle für Anwärter gültigen Voraussetzungen erfüllt habe. Das Land habe große strategische Bedeutung, eine Ausgrenzung aus Europa nannte Sommer langfristig „höchst unklug“.

Erweiterung, so Sommer abschließend, dürfe nicht Verwässerung bedeuten. Gleichzeitig müsse man sich darüber klar sein, dass das künftige Europa „differierende Grade der Dichte und Härte aufweisen“ werde.